



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen: : I. Der 14. December  
1825.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stammes. In einem etwas dunkel gehaltenen Artikel der „Times“ äußert das einflussreiche Blatt: „es gäbe noch eine Reihe anderer Prinzen außer den bourbonischen, denen sich die Augen des spanischen Volkes billigerweise zuwenden und deren Verdienste in Bälde wahrscheinlich lebhaft erörtert werden dürften.“ Es ist bei dieser Andeutung der Times wohl in erster Reihe an den Prinzen Alfred, den Herzog von Edinburgh zu denken. Desgleichen schlägt die „Liberté“ — allerdings in der uneigennütigen Weise, die Herrn von Girardin sogleich erkennen läßt — die Candidatur des Königs der Belgier vor, „wenn dafür — das ist des Pudels Kern — Belgien an Frankreich fiele“. In pariser Kreisen wird jedoch noch allgemeiner der Herzog von Aosta (Victor Emanuel's zweiter Sohn) als zukünftiger spanischer König genannt; auch hier vermuthet man preussischen Einfluß und wird Graf Bismarck als energischer Freund dieser Candidatur bezeichnet. Wir glauben nicht recht an die Realisirung dieses Planes; ebenso wenig an die Thronfolge des Königs der Belgier. Letzterer aber wie Prinz Alfred und Ludwig von Portugal sind alle drei Sprößlinge desselben Hauses, des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha; die Thronfolge eines dieser drei Candidaten würde demnach einem sächsischen Ernestiner die Krone von Spanien bringen, immerhin ein Gewinn für Deutschland und seine nationale Politik.“

### Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen:

I. Der 14. December 1825.

Die große Mehrzahl unserer Leser wird schon die Ueberschrift der Aufzeichnungen, welche wir nachstehend der Oeffentlichkeit übergeben, fremd anmuthen. Es handelt sich um die Erlebnisse eines der wenigen überlebenden Theilnehmer des peteröburger Aufstandes vom December 1825, die in Rußland technisch „Dekabristen“ d. h. Decemberränner genannt werden (der Monat December heißt russisch Dekaber). Den Verfasser, der die Theilnahme an jener Verschwörung mit vieljähriger harter Verbannung in Sibirien und dem Kaukasus büßte, hat es gedrängt am Abend seines Lebens ein einfaches, wahrheitsgetreues Bild seiner Erlebnisse zu entwerfen, und dadurch einen Beitrag zur Charakteristik der Menschen und Verhältnisse zu liefern, welche an jenem merkwürdigen Ereigniß betheiligt waren. Es kann sich selbstverständlich nicht um eine Apologie des unseligen Unternehmens vom 14. December 1825 handeln, über welches die Geschichte längst zur Tagesordnung übergegangen ist, sondern bloß um die objective Zusammenstellung interessanter Thatsachen, wie sie im Gedächtniß eines Greises haften geblieben waren, der an den Anschauungen, Irrthümern und Ueberzeugungen seiner Zeit und Umgebung red-

lich Antheil nahm, ohne auch nur nachträglich den Anspruch auf eine große Rolle im Kreise der jugendlichen Verschwörer von 1825 zu erheben. Der selbständigen Veröffentlichung des gesammten Memoirenwerks soll die Mittheilung einiger der interessantesten Episoden desselben vorhergehen, um das deutsche Publicum mit dem Schauplatz der Handlung und den mitwirkenden Personen vorläufig bekannt zu machen.

Der erste Abschnitt des für die grünen Blätter bestimmten Theils dieser Publicationen fällt sogleich *medias in res*; zunächst ohne auf die geheime Gesellschaft und sein Verhältniß zu derselben einzugehen, erzählt der Verfasser, wie er als junger Premierlieutenant des finnländischen Leibgarde-Regiments bewogen worden, an der Schilderhebung vom 14. December 1825 Theil zu nehmen, und welche Rolle ihm an dem Tage zugetheilt gewesen, der zugleich der erste Tag der Regierung des Kaisers Nikolaus war. Die späteren Abschnitte erzählen von der Untersuchung des Complots, der Gefangenschaft und der Verurtheilung der Theilnehmer. Sodann wird zu einem umständlichen Bericht über die Reise nach Sibirien und das Loos übergegangen, welches die Verurtheilten hier erwartete.

Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die von den Obristen Pestel Murawjew-Apostol, dem Dichter Ryléjew, Bestuschew-Kzumie und Rachowski geleitete Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Regierung und zur Begründung einer republikanischen Staatsform gleichzeitig an zwei Punkten in St. Petersburg und in Südrußland losbrach und daß beide Erhebungsversuche vollständig mißglückten. Ueber die Einzelheiten des Aufstandes und den Vorwand, welcher zu demselben genommen wurde, lassen wir den Verfasser selbst reden. Die einfache, schmucklose Art seiner Darstellung trägt das Gepräge so strenger Wahrheitsliebe, daß die Einzelheiten derselben jeder Berufung auf die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit anderen Berichten über die geschilderten Vorgänge füglich entbehren können.

Am 27. November früh Morgens trat ich in den Salon meiner Wohnung ein, in welchem ich Geräusch gehört hatte; es arbeitete dort ein im Hofe beschäftigter Tischler, den ich gemiethet hatte das Parquet in Ordnung zu halten. Mit geheimnißvoller Miene fragte er mich: „Haben Sie von dem großen Unglück gehört? Der Kaiser ist in Taganrog gestorben!“ — Die Personen, die ich den Tag über sprach, bestätigten mir die Richtigkeit dieser Mittheilung. Ich schweige von der Bestürzung, die sie allenthalben erregte. — Gegen Abend versammelte sich unser Regiment auf der Straße, unserm Hospital gegenüber. Der Regimentscommandeur General G. J. Bis tram verkündete mit bebender Stimme den Tod des Kaisers Alexander, beglückwünschte uns zu dem neuen Kaiser Constantin, schwenkte den Hut und rief Hurrah! Thränen

flossen über seine und vieler Soldaten Wangen, besonders derjenigen, welche mit Alexander in den französisch-deutschen Feldzügen gekämpft hatten und die er darum immer nur seine lieben Dienstkameraden genannt. Auf Befehl erschallte das Hurrah des Regiments und wir gingen friedlich, aber betrübt in unsere Casernen. Mit denselben Gefühlen leisteten alle übrigen Garde-Regimenter den Eid; die Betrübniß überwältigte jedes andere Gefühl. Die Vorgesetzten und die Untergebenen würden ebenso ruhig und unweigerlich dem Großfürsten Nikolaus den Eid geleistet haben, wenn der Wille Alexanders ihnen auf eine gesetzliche Weise mitgetheilt worden wäre.

Im Winterpalast war die Trauerbotschaft in demselben Augenblicke angelangt, in welchem man ein Dankgebet für die angebliche Wiederherstellung der Gesundheit Alexanders sang. Der Großfürst Nikolaus entschloß sich sogleich, dem in Warschau weilenden Großfürsten Constantin den Eid der Treue zu schwören, und empfing persönlich die Eidesleistung für seinen ältern Bruder von den inneren Wachen des Palastes. Graf Miloradowitsch und Fürst A. N. Galitzin bemühten sich vergebens, ihn von dieser Handlung abzuhalten; sie kannten den Inhalt des Testaments Alexander's; — aber der Großfürst ließ keine Einwendung gelten, sondern sagte kurz: „Wer mir nicht folgt und nicht meinem ältern Bruder huldigt, der ist mein Feind und Feind des Vaterlandes.“ Der Eid wurde überall im ganzen Reiche ohne den geringsten Widerstand geleistet. Nichtsdestoweniger war allenthalben bekannt geworden, daß ein Testament Alexanders bestehe, welches Nikolaus die Regierung übertrage und daß Constantin verzichtet habe. Es lag wie ein Alp auf der öffentlichen Stimmung. Täglich tauchten falsche Gerüchte, Muthmaßungen und Erwartungen auf, die die Gesellschaft ängstigten und aufregten. Die Mitglieder des Reichsrathes wußten seit dem Jahre 1823, daß in ihrem Archiv das Testament Alexander's mit dessen eigenhändiger Aufschrift: „Aufzubewahren bis zu meiner Aufforderung, aber im Falle meines Todes vor jeder andern Handlung zu erbreehen“ lag. Von diesem Testament waren Copien in den Archiven des Senats, des Synods und der Uspenski'schen Cathedrale in Moskau zur Aufbewahrung niedergelegt. Es fragt sich, wem die Schuld dieser unheilvollen Maßregel zuzumessen ist: Alexander, der zu seinen Lebzeiten den Thronverzicht Constantin's zu veröffentlichen unterlassen hatte, — dem Reichsrath, der seine Pflicht nicht erfüllte, — oder dem Großfürsten Nikolaus. Vielleicht wünschte dieser jeder Veranlassung zu Unruhen und Unzufriedenheit vorzubeugen, da er früher, als die Nachricht von Alexander's Tode ankam, um das Bestehen und das Ziel der geheimen Gesellschaften und die Namen eines großen Theiles ihrer Mitglieder wußte. Als Privatleute mögen alle Bethelligten durch ihre Beweggründe gerechtfertigt werden können, politisch nicht; sie waren verpflichtet nach dem Gesetz zu handeln und jede persönliche

Rücksicht zu beseitigen. Ich kann behaupten, daß mit der Veröffentlichung des Testaments am 27. November Alle unweigerlich dem Großfürsten Nikolaus gehuldigt haben würden; wenigstens hätte der Aufstand nicht die zweite Eidesleistung zum Vorwand gehabt, jene Eidesleistung, welche den vor sechs-  
zehn Tagen geschworenen Eid auflöste und zugleich erwies, daß der Wille Alexander's nicht berücksichtigt worden war, wie es den bestehenden Gesetzen gemäß hätte geschehen müssen.

Vom 27. November bis zum 14. December währte das Interregnum oder Zwischenreich. Dieser Zeitabschnitt ist nachträglich durch ein Manifest aus der Welt geschafft worden, welches anordnete, den Tag der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus am 19. November, als dem Todestage Alexanders, zu feiern. — Der Großfürst Constantin, dem das ganze Reich huldigte, blieb ruhig in Warschau, fest in seinem Entschluß der Thronentsagung; er empfing keine Beglückwünschungen, er entriegelte kein Paket der Minister, weil die Aufschrift seinem Namen den kaiserlichen Titel hinzusetzte. — Der Großfürst Michael war dem neuen Kaiser entgegengesandt worden; er wartete auf der livländischen Station Nennal auf dessen Ankunft, oder auf eine genaue Nachricht über dessen Entsagung. In Petersburg war Alles verstummt inmitten peinlicher Erwartung und Ungewißheit: keine Musik ertönte auf den Wachparaden, die Frauen der höheren und mittleren Stände trugen Trauerkleider, in allen Kirchen sang man Todtenmessen, Niemand konnte sich der allgemeinen Niedergeschlagenheit entziehen. —

Ich habe schon gesagt, daß der Großfürst Nikolaus von dem Bestehen der geheimen Gesellschaft, von deren Zweck und Mitgliedern Kenntniß hatte und daß auch mehrere Personen seiner nächsten Umgebung davon wußten. Es liegt nahe zu fragen, welche Maßregeln von ihnen getroffen wurden, um dem bevorstehenden Aufstand zuvorzukommen? Gar keine. Alles war dem Zufall überlassen. In Gesellschaften, im Kreise der Offiziere waren Gerüchte in Umlauf, die sich oft widersprachen; man raisonnirte über das Testament Alexander's, man urtheilte über das unantastbare Recht Constantin's, über die Großmuth Nikolaus', der laut Testament das vollkommene Recht auf den Thron habe, ihn aber nicht besteigen wolle, um dem Rechte seines älteren Bruders nicht zu nahe zu treten. Nikolaus glaubte nach seinem eigenen Geständniß, daß er die Liebe des Volkes und der Truppen nicht besitze.

Am 6. December bezog ich die innere Wache im Winterpalast. Wie an Feiertagen gewöhnlich, standen lange Reihen von Gratulanten, Hofchergen und Militärs in den Sälen, um die kaiserliche Familie beim Vorübergehen in die Kirche zu begrüßen. Man hörte keine Gespräche, einzelne Gruppen traten zusammen und flüsterten einander ängstlich in die Ohren. — Am 10. December Abends erhielt ich ein Billet von einem Dienstcameraden Capitän

N. P. Repin; er bat mich, augenblicklich zu ihm zu kommen. Es war spät. Ich fand ihn allein auf und nieder gehend, mit der Uhr in der Hand. Mit kurzen Worten theilte er mir mit, der längst beabsichtigte Aufstand stehe vor der Thür, eine geeignete Gelegenheit zum Handeln sei gekommen, um nöthigenfalls innerer Zwietracht oder gar einem Bürgerkrieg vorzubeugen. Reden und Betrachtungen führten nicht zum Ziele, man bedürfe einer materiellen Kraft, brauchte wenigstens einige Bataillone und Kanonen. Er wünschte meine Mitwirkung zur Erhebung unseres ersten Bataillons, was ich rund abschlug, da ich in demselben nur einen Zug befehligte; man konnte auf die Bereitwilligkeit der jüngeren Offiziere rechnen, aber nicht auf die der Compagnie-Commandeure. Ein Versuch blieb immerhin möglich und konnte um so leichter gelingen, als man behauptete, daß der Obrist A. F. Mosler mit seinem zweiten Bataillon Theil nehmen werde. — Denselben Abend begab ich mich mit Repin zu Conrad Khléjew; er wohnte in dem Hause der amerikanischen Compagnie bei der blauen Brücke. Wir fanden ihn allein mit einem Buche; wegen Halschmerzen hatte er sich mit einem großen Tuche umwickelt. In seinen Blicken, in seinen Gesichtszügen sah man seine Begeisterung für die große Sache; sein Reden war deutlich und überzeugend, er wies nach, daß die bevorstehende neue Huldigung die Soldaten in Verwirrung stürzen werde und mit leichter Mühe zum Zweck eines Systemwechsels ausgebeutet werden könne. Bald darauf kamen Bestusheff und Tschepin-Rostowsky. Nach Besprechung verschiedener Vorschläge trennten wir uns, um bei erster Gelegenheit wieder eine Berathung zu halten.

Am 11. December fand ich bei Repin zu meiner großen Unzufriedenheit sechszehn junge Offiziere unseres Regiments, welche über die Tagesereignisse rasonnirten und zum Theil in das Geheimniß der Unternehmung eingeweiht waren. Es gelang mir den Wirth in ein Seitenzimmer abzurufen, wo ich ihm das Unpassende einer so vorzeitigen Einweihung von Neulingen vorstellte. Er erwiderte, daß man im Moment des Handelns auf die Zuverlässigkeit der Anwesenden werde rechnen können. —

Die Jugend läßt sich so leicht begeistern, sie kennt keine Hindernisse, keine Unmöglichkeiten; je größer die Schwierigkeit, die Gefahr, desto größer der Thatendurst. — Unter allen Anwesenden befand sich kein einziges Mitglied der geheimen Gesellschaft außer dem Wirth selbst, und doch boten alle zu dem bevorstehenden Unternehmen bereitwillig die Hand.

Am 12. December wohnte ich einer Berathschlagung beim Fürsten G. P. Dolensky bei, an welcher die in Petersburg anwesenden Häupter der Verschwörung Theil nahmen. Man besprach sich über die vorhandenen Mittel und die bevorstehende Unternehmung. Der Oberbefehl über die bewaffnete Macht war dem Fürsten Trubekoy anvertraut, für den Fall daß nicht aus Moskau

ein erfahrenerer Führer zu rechter Zeit ankäme. Es wurde festgesetzt die aufständischen Truppen auf dem Senatöplaz zu versammeln, so viel Mannschaft als möglich dahin zu führen und unter dem Vorwande, die Rechte Constantin's zu wahren, den Gehorsam und die Eidesleistung für den Großfürsten Nikolaus zu verweigern; schließlich, wenn der Erfolg auf unserer Seite bliebe, sollte der Thron für erledigt erklärt und eine aus fünf Mitgliedern bestehende provisorische Regierung eingesetzt werden; zu derselben sollten u. A. N. S. Mordwinow und Speransky\*) gehören. Diese Regierung sollte mit Hilfe des Reichsraths und des Senats so lange das Ruder des Staates führen, bis erwählte Männer aus dem ganzen Reiche den Grund zu einer neuen Verfassung gelegt hätten. — Noch wußte man nicht sicher, über wie viele Bataillone oder Compagnien und aus welchen Regimentern verfügt werden könnte. Aber die Verwirrung, welche die neue Huldigung bei dem gemeinen Mann hervorgerufen mußte, durfte unter keinen Umständen unbenutzt bleiben.

Bei einer hinlänglichen Zahl Truppen sollten der Winterpalast, die hauptsächlichsten Verwaltungslocale, die Banken, das Postamt besetzt werden, um jeder Unordnung und Eigenmacht vorzubeugen. Falls die Truppenzahl zu gering wäre und die Unternehmung mißlingen sollte, war ein Rückzug zu den nowgoroder Militärcolonien beabsichtigt, an denen man einen Rückhalt haben konnte. Die Maßregeln waren nicht alle genau und bestimmt getroffen; auf alle Einwendungen und Bemerkungen wurde erwidert: „Man könne zu einem solchen Unternehmen doch keine Probe halten, wie zu Wachparaden.“ Alle an dieser Versammlung Theilnehmenden waren bereit zu handeln. — Als ich hörte, daß man auf verschiedene Bataillone meines Regiments zuversichtlich rechnete, deren Stimmung ich genugsam kannte um die Grundlosigkeit der gemachten Rechnung übersehen zu können, hielt ich es für Pflicht, die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit eines so unvorbereitet unternommenen Erhebungsversuchs hervorzuheben. „Ja, es ist wenig Aussicht auf Erfolg, aber man muß doch anfangen, man muß Etwas thun; der Anfang und das Beispiel werden Früchte tragen“ lautete die Antwort. Ich höre jetzt noch die Betonung der Worte: man muß doch anfangen. Der Sprecher war der enthusiastische Conrad Kylesjew, einer der Führer der Verschwörung.

Am 13. December besuchten mich einige Officiere unseres Regiments. Auf ihre Anfrage, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn sie am Tage des Aufstandes irgendwo die Wache beziehen müßten, antwortete ich kurz und

\*) Der Geheimrath Speransky war in den ersten Regierungsjahren Alexander's I. einer der einflußreichsten Rathgeber des Kaisers gewesen, kurz vor Ausbruch des großen Franzosenkrieges aber durch eine Intrigue gestürzt und aus der Residenz verwiesen worden. Er galt für einen Liberalen. Unter dem Kaiser Nikolaus völlig rehabilitirt, hat Speransky als Schöpfer des großen russischen Gesetzbuchs eine bedeutende Rolle gespielt.

bündig, daß sie der allgemeinen Sicherheit wegen ihre Posten streng bewahren sollten. So fest auch mein Entschluß war, mich von meinen Freunden nicht zu trennen, so hielt ich es doch für unzulässig, Andere in mein zweifelhaftes Geschick zu verflechten.

Am Abend des 13. December erhielt ich die Privatmittheilung, daß der morgende Tag zur Eidesleistung bestimmt sei. In der Nacht brachte ein Bote aus dem Regimente den Befehl, daß sich sämtliche Offiziere um 7 Uhr Morgens in der Wohnung des Regimentscommandeurs zu melden hätten.

Am 14. December mit der Morgendämmerung versammelten sich alle Offiziere beim Regimentscommandeur, der uns mit einem neuen Kaiser bewillkommnete; er verlas hierauf das Testament Alexander's, die Thronentsagung Constantin's und das neue Manifest. In Gegenwart aller Offiziere trat ich vor und sagte zu dem General: „Wenn alle von Ew. Excellenz verlesenen Papiere authentisch sind, woran zu zweifeln ich kein Recht habe, wie ist es da zu erklären, daß wir nicht am 27. November sogleich dem Kaiser Nikolaus den Eid der Treue geschworen haben?“ — Der General antwortete mit sichtlich Verlegenheit: „Sie urtheilen nicht richtig; das haben Männer, die älter und erfahrener sind, als Sie, schon überdacht. Meine Herren, begeben Sie sich in Ihre Bataillone, um den Eid zu leisten.“ — Unser zweites Bataillon unter Obrist Moller bezog die Wachen im Winterpalast und die Posten des ersten Stadttheils. Das erste Bataillon leistete den Eid in den Casernen, aufgenommen meinen Scharsschützenzug, der den Tag zuvor die Wache im Galeerenhafen bezogen hatte und noch nicht abgelöst war. Aus den Casernen begab ich mich in den Winterpalast zur Wachparade, die ohne Ceremonien stattfand. Noch war Alles ruhig, keine Bewegung zu spüren. Nach Hause zurückgekehrt fand ich ein Billet von Ryléjew, nach welchem man mich im Hause des moskau'schen Regiments erwartete. Die Uhr war zwischen 10 und 11. Mich der Isaaksbrücke im Schlitten nähernd, sah ich am andern Ende derselben eine dichte Masse Volks und auf dem Platze eine im Viereck aufgestellte Abtheilung des moskau'schen Regiments. Zu Fuß drängte ich mich durch den Haufen, ging gerade zum Quarré, das jenseits des Denkmals Peter's I. stand, und wurde mit lautem Hurrah begrüßt. In dem Quarré stand der Fürst Tschepin-Rostowsky, sich auf seinen Säbel stützend, ermüdet, erschöpft von dem Kampfe in der Caserne, wo er mit der größten Schwierigkeit gekämpft, den Eid verweigert, seinen Brigadeführer, den Regiments- und den Bataillonscommandeur schwer verwundet und endlich seine Compagnie mit der Fahne herausgeführt hatte; ihm folgte die Compagnie von Michael Bestuschew und noch einige Haufen aus den übrigen Compagnien. Beide Capitaine standen neben einander und warteten auf Hilfe. Am ruhigsten stand im Quarré J. J. Puschtschin; er hatte seit zwei Jahren seinen Abschied genommen, und ob-

gleich er in Civilkleidung war, gehorchten die Soldaten gern seinem Befehle. Auf meine Frage, wo ich den Dictator Trubeky antreffen könne, sagte er mir: „Er ist verschwunden; wenn Du kannst, so führe uns noch Mannschaft zu; wo nicht, so sind auch ohne dich schon genug Opfer hier!“

Eiligt kehrte ich in die Caserne meines Regiments (finnländische Garde-Jäger) zurück, wo nur das erste Bataillon und mein inzwischen von der Wache abgelöster Scharfschützenzug anwesend waren. Ich ging durch alle vier Compagnien, befahl den Leuten sich geschwind anzukleiden, Feuersteine einzuschrauben, Patronen mitzunehmen und sich auf der Straße in Reih und Glied aufzustellen, mit dem Hinzufügen, wir müßten unsern Brüdern zu Hilfe eilen. In einer halben Stunde war das Bataillon bereit, von den Offizieren fanden sich nur einzelne ein; Niemand wußte, auf wessen Befehl die Soldaten ausgerückt waren. Adjutanten zu Pferde sprengten unaufhörlich hin und her; einer von ihnen war zu unserm Brigadeführer abgeordnet mit dem Befehl, unser Bataillon auf den Isaaksplatz zu führen. Wir marschirten in Compagnie-Colonnen. Bei dem Seecadettencorps begegnete uns der Generaladjutant Graf Komarowsky zu Pferde; er war nach uns abgeschickt. Auf der Mitte der Isaaksbrücke beim Wirthshäuschen wurde angehalten und befohlen, scharf zu laden; fast alle Soldaten bekreuzigten sich. Von der Fügsamkeit meiner Soldaten vollkommen überzeugt, beabsichtigte ich anfangs, mich mit ihnen durch den vor uns stehenden Carabinierzug und durch eine Compagnie des Prekbrschen Regimentes, welche das andere Ende der Brücke zum Senatsplatze besetzt hielt, durchzuschlagen. Da ich mich aber kurz vorher persönlich davon überzeugt hatte, daß der Aufstand keinen Führer habe und jeder Einheit der Leitung entbehrte und da ich meine Leute nicht zwecklos aufopfern wollte, zugleich aber auch außer Stande war, in die Reihe der Gegenpartei zu treten, so beschloß ich, meinen Zug in demselben Augenblicke stille stehen zu lassen, indem Graf Komarowsky und der Brigadeführer befahlen, vorwärts zu rücken. Ich wollte auf diese Weise nicht nur verhindern, daß meine Leute gegen meine Freunde verwandt wurden, sondern zugleich den nachteilenden Regimentern die Möglichkeit benehmen, die von meinem Zug besetzte Brücke zu überschreiten und gegen die Aufständischen zu operiren. Beides gelang mir vollständig. Meine Soldaten schriean einstimmig Halt! so daß der vor uns stehende Carabinierzug sich nicht formiren konnte; nur den persönlichen Bemühungen des Capitains A. S. Wiatkin, der seine Fäuste nicht schonte, gelang es, seinen Zug weiter zu führen. Zweimal kehrte der Brigadeführer zurück, um meinen Zug nachrücken zu lassen, aber sein Zureden und seine Drohungen waren umsonst. Der Batailloncommandeur war verschwunden und ich beherrschte die Position an der Brücke. Drei ganze Compagnien, die hinter meinem Zuge standen, waren bereits zum Stillstand gebracht; die

Soldaten dieser Compagnien gehorchten ihren Capitainen nicht und äußerten, daß der an der Spitze stehende Offizier schon wisse, was er thue. — Die Uhr ging auf zwei. Die Polizei vertrieb das Volk von dem Platze, das Volk drängte sich an dem Geländer der Brücke vorbei nach Wassyly-Ostrow\*), mehrere der Vorbeigehenden hielten mich, noch eine Stunde Stand zu halten, Alles würde dann gut gehen. Mit dem sich zurückziehenden Volke gelang es dem Capitain unserer dritten Compagnie, D. N. Belemzow, seine Compagnie zurückzuziehen und mit ihr die Newa von der Akademie zum englischen Quai hin zu überschreiten und sich mit dem ersten Zuge unsers Bataillons vor der Brücke zu vereinigen. Er wurde dafür mit dem Wladimirkreuz belohnt. Die übrigen Colonnen blieben bis zum letzten Augenblick hinter meinem Zuge. Ueber zwei Stunden dauerte dieser qualvolle Zustand der Erwartung; jeden Augenblick erwartete ich, meine Freunde würden sich zur Brücke durchschlagen, damit ich ihnen mit meinen achthundert Mann Soldaten, die bereit waren, mir überall hin zu folgen, zu Hilfe kommen könne.

Unterdessen hatten auf dem Senatöplatze 1000 Mann von dem aufständischen moskowschen Regiment ein Viereck gebildet: die Compagnie M. A. Bestuschew's stand dem Admiralitäts-Boulevard gegenüber und bildete unter seinem Commando drei Seiten des Quarrés, während die vierte (der Isaakskirche gegenüberstehend) unter dem Befehl des gänzlich ermüdeten Fürsten Tschepin-Kostowsky blieb. Dieser Umstand machte es M. A. Bestuschew möglich, zwei Escadrons der Garde zu Pferde, welche am Viereck vorsprengten und sich auf halbe Schußweite von demselben aufstellten, vor dem Feuer seiner Leute zu retten. Die dem Senatögebäude gegenüberstehende Fronte des Vierecks legte an, um eine Salve zu geben, wurde aber durch M. Bestuschew, der sich vor die Linie der Face stellte und „legt ab“ commandirte, davon abgehalten. Einige Kugeln pfliffen ihm an den Ohren vorbei, und einige Mann von der Garde zu Pferde stürzten von ihren Pferden zu Boden. Dann wandten die Reiter um, ohne ihren Angriff zu Ende zu führen.

Eine gute Stunde später eilte das ganze Bataillon der Garde-Equipage (Marinesoldaten), durch die Galeerenstraße kommend\*\*), dem aufständischen moskowschen Regiment zu Hilfe. Als dieses Bataillon im Hofe seiner Caserne versammelt war, um den Eid zu leisten, und einige Offiziere, die

\*) Wassyly-Ostrow ist eine große, gegenüber dem Isaaköplatz liegende Newainsel, mit der „großen Seite“ der Residenz durch mehrere Brücken verbunden.

\*\*) Die Galeerenstraße mündet durch ein großes Thor, welches das Senatögebäude in zwei Hälften theilt, auf den Isaaköplatz. Das Bataillon der Gardemarinensoldaten kam mithin von der dem Winterpalais gegenüberstehenden Seite den Aufständischen unbehindert zu Hilfe, da die Truppen, welche der Kaiser um sich gesammelt hatten, sämmtlich vor dem Winterpalais und dem Gebäude des Generalstabs aufgestellt waren.

sich widersetzt hatten, von ihrem Brigadeführer, dem General Schipow, arretirt wurden, erschien bei der Eingangspforte der Caserne M. A. Bestushev I. und zwar in demselben Augenblicke, als vom Senatsplatze die Flintenschüsse gegen den Angriff der Garde zu Pferde zu hören waren, und rief laut: „Kinder, die Unsrigen werden angegriffen! Folgt mir!“ — Alles strömte ihm nach zum Isaaksplatze. In der Eile hatte er vergessen einige Kanonen, die im Bataillonsarsenal aufgestellt waren, mitzunehmen; übrigens hoffte man auf den Beistand der reitenden Gardeartillerie, die ihre Geschütze mitbringen sollte. Auf dem Platze angelangt, bildete das Bataillon sogleich eine Angriffscolonne und stellte sich neben das Quarré der Moskauer, dicht an die zur Isaakskirche gewandte Colonne.

Wenig später kam weitere Hilfe; zu den aufständischen Regimentern stießen noch drei Compagnien der Leibgrenadiere, die durch den Lieutenant A. N. Sutthoff, den Bataillonsadjutanten N. A. Panow und den Unterlieutenant Koschemnikow aus ihrer Caserne auf den Isaaksplatz geführt worden waren. Diese Truppen waren im Sturmschritt über das Eis der Nema gegangen und dann in den inneren Hof des Winterpalastes gerückt, wo sie Kameraden zu finden hofften. Statt dieser fanden sie den Obristen Gerun, der sein Garde-Sappeurbataillon aufgestellt hatte. Es wurden von ihm vergebliche Versuche gemacht, die Grenadiere zum Gehorsam gegen den neuen Kaiser zu bringen. Die Soldaten, ihr Versehen erkennend, riefen laut: „Diese sind nicht von den Unsrigen!“ und wandten im Hofe um, um auf den Staatsplatz zu eilen und die übrigen Aufständischen zu unterstützen. Unterwegs beim Admiralitätsboulevard sahen sie den Kaiser, welcher sie fragte: „Wohin? Seid ihr für mich, so wendet rechts; wenn nicht, so wendet links!“ — Eine Stimme antwortete: „Links!“ und Alle eilten, ohne auch nur in Reihe und Glied zu bleiben, auf den Isaaksplatz. Hier wurden die Grenadiere in das Quarré des moskauer Regiments aufgenommen, um unter dem Schutze desselben nach Compagnien geordnet zu werden. Noch war diese Aufstellung nicht beendet, so trat bereits die entscheidende Katastrophe ein.

In den Reihen der Aufständischen standen bereits über 2000 Mann. Unter einheitlicher Leitung wäre, im Angesicht des rund herum zu Tausenden versammelten und zur Mitwirkung bereiten Volkes, mit so beträchtlicher Mannschaft ein dem Aufstande günstiger Ausgang wohl möglich gewesen, zumal die Gegenpartei schwankte und verschiedene um den Kaiser versammelte Regimenter Miene machten, sich den Aufständischen anzuschließen. An einer wirklichen Leitung fehlte es den Aufständischen aber vollständig und die Soldaten mußten in passiver Haltung, bei 10 Grad Kälte und einem scharfen Ostwinde und nur in Uniform gekleidet, Stunden lang dastehen. Der er-

wählte Dictator, Fürst Trubezkoy, war nicht zu sehen; seine ernannten Gehülfen waren auch nicht auf den ihnen angewiesenen Posten, obgleich auf dem Platze anwesend. Man bot das Commando dem Obristen Bulatow an; er schlug es aus. Man bot es Bestuschew I. an; er lehnte es ab, da er bloßer Flottencapitän sei und den Infanteriedienst nicht kenne. Endlich drängte man dem Fürsten G. P. Obolensky den Oberbefehl auf, der zwar nicht Taktiker, aber von den Soldaten gekannt und geliebt war. Es herrschte vollständige Anarchie; da der Dictator ausgeblieben war, so fehlten alle Anordnungen — Alle commandirten und schrien durcheinander, Alle erwarteten Hilfe und in Erwartung dieser schlug man die feindlichen Angriffe ab, ohne aber selbst anzugreifen, was während der ersten Stunden schwerlich ohne Erfolg geblieben wäre; hartnäckig weigerte man die Uebergabe und stolz verwarf man die versprochene Gnade.

Allmählich versammelten sich die Truppen der Gegenpartei. Die Garde zu Pferde war zuerst auf dem Platze. Die Bataillone des Ismailow'schen und des Jägerregiments kamen längst der Wosnessensk'schen Straße zur blauen Brücke; das Semenow'sche Regiment längs der Erbsenstraße. Am Admiralitätsboulevard stand das Viereck des Preobrassensk'schen Regiments. Dort war der Kaiser zu Pferde mit einer zahlreichen Suite sichtbar; im Quarré befand sich der Thronfolger, als siebenjähriger Knabe, mit seinem Erzieher. Vor dem Viereck waren Kanonen von der Brigade des Obristen Nesterowsky aufgeföhren, unter Bedeckung eines Zuges Chevaliergarde unter dem Commando des Lieutenants J. A. Annenkow. Hinter dem kaiserlichen Quarré stand ein Bataillon der Pawlow'schen Garde, die Sappeure waren, wie bereits bemerkt, im Hofe des Winterpalais aufgestellt. — Die Ergebenheit dieser Truppen für den Thron war an diesem Tage keine vollständige oder unbedingte; sie wankte in der entscheidenden Stunde. Als das zweite Bataillon der Gardejäger den Befehl erhielt, über die blaue Brücke weiter vorzuzurücken, und sich in Bewegung setzte, commandirte Jakubowitsch: „Linksum!“ — und das ganze Bataillon kehrte um, obgleich die Treue des Bataillonscommandeurs, des Obristen W. J. Buße, die zuverlässigste, unbestreitbarste war; wegen dieses Umstandes wurde Obrist Buße nicht zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt, eine Auszeichnung, welche den Commandeuren aller Bataillone der Garde, welche zum Kaiser hielten, an diesem Tage zu Theil wurde, natürlich meinen Bataillonschef Talubjew, der durch die Haltung meines Zuges compromittirt war, ausgenommen. Das Ismailow'sche Regiment war an diesem Tage auch nicht ganz zuverlässig. Dafür aber attaquirte die Garde zu Pferde unter Anführung A. J. Orlow's fünf Mal mit Ungeflüm gegen das Quarré des moskowschen Regiments und wurde fünf Mal durch Bajonnette und Flintenkugeln zurückgeschlagen.

Als die Truppen, so aufgestellt, die Aufständischen von allen Seiten mit dichten Colonnen umzingelt hatten, verringerte sich die Zahl der um sie versammelten Volkschaufen auf dem Platze. Die Polizei wurde in dem Auseinandertreiben des Volks fecker, das anfangs alle drei Theile des Isaaksplatzes, die Plätze des Senats, der Admiralität und des Palastes bedeckt hatte; auf den zwei letztgenannten Plätzen ritt der Kaiser selbst in raschem Trabe hin und her, bald streng befehlend, bald freundlich bittend, das Volk solle auseinander gehen und die Bewegung der Truppen nicht länger hindern. Unterdessen waren verschiedene höhere Offiziere bemüht, die noch unentschiedenen Truppentheile für die kaiserliche Sache zu gewinnen. Der Kaiser selbst war einem Blutvergießen entschieden abgeneigt und wünschte lebhaft die Aufständischen zum Gehorsam zurückgeführt zu sehen, ehe es zum Aeußersten kam. General Bistram hielt die in der Caserne gebliebenen Compagnien des moskowschen Regiments zurück, damit sie sich nicht mit ihren aufständischen Kameraden vereinigten, es gelang ihm sogar dieselben zu vermögen, die Wachen an diesem Abende zu beziehen. Der General J. D. Suchasnet sprengte mitten in das empörerische Quarré hinein und bat die Soldaten, auseinander zu gehen, ehe die Kanonen abgefeuert würden; man antwortete ihm, er möge sich selbst aus dem Staube machen und schießen!

Dann näherte sich der Großfürst Michail Pawlowitsch, der an diesem Tage nur wenige Stunden vorher von der Station Kennal (wo er, wie erwähnt, auf den ruhig in Warschau weilenden Großfürsten Constantin gewartet hatte) zurückgekehrt war, zu Pferde muthig dem Bireck der Auführer und suchte die Soldaten zum Gehorsam zu überreden. Er war in Gefahr, ein Opfer seines Muthes zu werden, denn W. K. Kuchelbecker, befürchtend, daß es dem Großfürsten gelingen könnte, die Soldaten vom Aufstande abwendig zu machen, schoß auf ihn sein Pistol ab, das zufällig versagte. Graf M. A. Miloradowitsch, der geliebteste Anführer der Soldaten, bemühte sich ebenfalls, die Aufständischen vom Isaaksplatz mit sich fortzuführen; Fürst P. G. Obolensky griff dem Pferde des Grafen in die Zügel, um es aus dem Quarré fortzuleiten, und stieß mit dem Bajonnet einer Soldatenflinte in die Weichen des Rosses, um den Reiter zu retten. In diesem Augenblicke trafen die Kugeln Rachowsky's und noch zweier Soldaten den tapfern Miloradowitsch, der in unzähligen Schlachten mit Ruhm gekämpft hatte und nie verwundet worden war, sodaß er sterbend niedersank. — Auch der Commandeur des Leibgarde-Grenadier-Regiments, Obrist Stürler, fiel von einer Kugel Rachowsky's, als er eben bemüht war, die Grenadier-Compagnien, die vom Regiment abgefallen waren, zum Gehorsam zurückzurufen. Endlich erschien der Metropolit Seraphim in vollem Ornat, begleitet von dem kiew'schen Metropolitent Eugenius und mehreren Geistlichen. Das geweihte Kreuz in

der Hand haltend, flehte er die Soldaten im Namen der Christlichen Liebe an, in ihre Casernen zurückzukehren; er versprach im Namen des Kaisers, so wie es vorher der Großfürst und Graf Miloradowitsch gethan hatten, allen Verschwörern unbedingte Verzeihung, die Urheber der Empörung allein ausgenommen. Das Flehen des Metropolitens blieb aber vergeblich; man sagte ihm: „Geh' nach Hause, Vater, bete da für uns, für Alle; hier hast Du nichts zu suchen.“

Ein Decembertag im hohen Norden währt nicht lange, gegen drei Uhr begann es zu dunkeln; ohne Zweifel wäre in der Dämmerung das Volk, das nur mit Gewalt auseinandergetrieben worden war, zu den Aufständischen zurückgekehrt, aber man gab ihm keine Zeit mehr zur Ueberlegung. Graf Toll soll es gewesen sein, der sich beim Beginn der Dunkelheit dem Kaiser genähert und ihm gesagt hatte: „Sire! befehlen Sie, den Platz mit Kanonen zu säubern, oder entsagen Sie dem Throne.“ — Der erste Kanonenschuß, blind geladen, donnerte hervor; die zweite und die dritte Kanone schleuderten Kugeln, die sich in die Mauer des Senatsgebäudes setzten oder über die Newa in der Richtung zur Akademie der Künste hinüberflogen. Diesen Schüssen antworteten die Aufständischen mit schallendem Hurrah! Dann wurden die Kanonen mit Kartätschen geladen; Obrist Nesterowsky zielte gerade in das Quarré — der Kanonier bekreuzigte sich, dann commandirte der Kaiser selbst, und Capitain M. Bakunin nahm die Lunte aus der Hand des Soldaten. Einen Augenblick später hagelten Kartätschenkugeln in das dichte Quarré; die Auführer flüchteten in die Galeerenstraße und über die Newa zur Akademie; die Kanonen rollten zur Galeerenstraße und zum Newaufer und schleuderten von hier Kartätschen, wodurch sich ganz zwecklos die Zahl der Getödteten, Schuldigen und Unschuldigen, Soldaten und zufälligen Zuschauer verdreifachte. Drei Seiten des Vierecks des moskauschen Regiments unter M. Bestuschew III. warfen sich zum Newaufer und wurden von Kartätschenkugeln begleitet. Auf der Newa wollte Bestuschew die flüchtenden Soldaten sammeln, da donnerten von der Isaaksbrücke Kugeln her, welche das Eis des Flusses zertrümmerten und vielen Soldaten ein feuchtes Grab bereiteten. Ohne diesen Umstand hätte Bestuschew sich noch der Peter-Pauls-Festung bemächtigen können. Die Garde-Equipage, die Leibgrenadiere und ein Theil des moskauschen Regiments warfen sich in die Galeerenstraße, wohin Kanonen folgten, welche im Defilé viele Soldaten niederschossen.

Seltam, ja wunderbar ist es, daß von meinen Unglücksgefährten, den compromittirten Offizieren, Niemand erschossen oder verwundet wurde; mehreren derselben waren die Mäntel und Pelze von Kugeln durchbohrt; in dem Bataillon der Garde-Equipage fielen ganze Reihen Soldaten, die Offiziere blieben unverfehrt. Alles ergriff in den beiden genannten Richtungen die

Flucht; nur einer blieb auf dem Platze stehen trat und zum General Martynow, um durch diesen dem Großfürsten Michail seinen Degen zu übergeben; — es war M. K. Rüsselbecker, Lieutenant der Garde-Equipage. In diesem Augenblicke sprengte der Obrist Saß von der Garde-Pionnier-Escadron mit geschwungenem Säbel auf ihn zu, General Martynow hielt den Obristen auf und sagte: „Tapferer Obrist Saß! Sie sehen doch, daß er mir seinen Degen schon eingehändigt hat.“ — Als der Platz gesäubert war, rückte das Regiment der Garde zu Pferde über die Isaaksbrücke nach Wassily-Dstrow.

Ich führte meinen Zug zur Manège des ersten Cadettencorps. Mein Regimentscommandeur war unterdessen angelangt und befahl mir, meinen Zug in dem innern Hofe der Wohnung des Directors des Cadettencorps, gegenüber der großen Perspective, aufzustellen. Dahin war der Regimentsgeistliche beordert worden, ich wußte nicht warum. Mir wurde angedeutet, mich vom Zuge zu entfernen. Ich sah, daß meine Soldaten einen Kreis schlossen, der Geistliche fing an sie zu ermahnen; darauf drängte ich mich durch den Kreis und erklärte laut, daß meine Soldaten in Nichts schuld seien, daß sie ihrem Vorgesetzten gehorchen müßten; ich entfernte mich, in dessen sie den verlangten Eid leisteten. — Sterne funkelten schon am Himmel; auf allen Plätzen leuchteten Bivouakfeuer, Patrouillen zu Pferde und zu Fuß durchstreiften alle Straßen. Ich mußte mit meinem Zuge den Andreem'schen Markt und die Kaufläden daselbst besetzen. Sogleich wurde in die Kaserne gesandt, um Mäntel zu holen; seit 10 Uhr Morgens befand ich mich in leichter Uniform. Am andern Morgen sah ich meine Frau nur eine Sekunde, es war — um mich auf lange von ihr zu trennen. Auf kaiserlichen Befehl wurde ich am 15. Morgens arretirt.

Wenn ich die Ereignisse dieses denkwürdigen Tages noch einmal an mir vorüber ziehen lasse, so muß ich noch heute der Meinung sein, daß ein Erfolg des Aufstandes leicht möglich gewesen wäre. Mehr denn zweitausend Soldaten und eine viel größere Menge Volkes war bereit, den Winken eines Anführers zu gehorchen. Dieser Führer war ernannt und seine Wahl schien nicht unglücklich; ich habe mit dem Fürsten Trubekloy sechs Jahre zusammen gelebt, viele meiner Kameraden kannten ihn noch sehr viel länger, Alle waren darin einig, daß er jederzeit ein tüchtiger und energischer Mann war, auf den man sich verlassen konnte. Warum er zur bestimmten Stunde nicht auf seinem Platze war, hat nie Jemand erfahren; ich glaube, er weiß es selbst nicht, er hatte den Kopf verloren. Dieser eine, vorher nicht zu berechnende Umstand ist entscheidend gewesen. Fürst Dbolenski, der an Trubekloy's Stelle gewählt wurde, wußte selbst, daß er dieser Stellung nicht gewachsen sei. Während man mit ihm verhandelte und sein Sträuben zu überwinden suchte, verstrich die kostbarste Zeit und fehlte alle Einheit der Action; die zu

der Fahne des Aufstandes strömenden Offiziere und Soldaten wußten nicht, an wen sie sich wenden, bei wem sie sich melden sollten, die schon vorhandenen Truppen standen passiv da, und doch hatten sie bereits fünf Attaquen der Garde zu Pferde Widerstand geleistet und weder Bitten, noch Drohungen, noch Versprechungen nachgegeben, selbst den Metropolitzen zurückgewiesen. Wie von einem Bann gefesselt standen dieselben Leute, die sich so entschieden gezeigt hatten, unthätig da, als sie mit verhältnißmäßig leichter Mühe die Kanonen nehmen konnten, die gegen sie geladen waren. Die Kanonen standen unter der Bedeckung eines Zuges der Chevaliergarde, der von dem Lieutenant J. A. Annenhoff, einem Mitgliede der geheimen Gesellschaft, geführt wurde und doch dachte Niemand daran, von diesem Umstande Nutzen zu ziehen. Ohne Schwierigkeit hätte ferner das Ismailow'sche Regiment, in welchem zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft und Mitverschworene dienten, der Sache des Aufstandes gewonnen werden können. In der Nacht nach dem 14. December erschloß sich der Capitän Bogdanowitsch, weil er sich von dem Vorwurf, nicht mitgewirkt zu haben, erdrückt fühlte. Die uns gegenübergestellten Regimenter waren gleichfalls nicht alle zuverlässig; als ein Bataillon Gardejäger gegen das moskausche Regiment anrücken sollte, commandirte A. J. Jakubowitsch: links um! und diese Worte wirkten so, daß nur zwei Compagnien zum Schwenken zu bewegen waren. Aehnlich war es mit vielen andern Regimentern bestellt. Unbegreiflich erscheint endlich, warum die Aufständischen nicht die Polizeidiener vertrieben und dadurch das versammelte, mit Holzhacken und Aexten bewaffnete Volk ihrer Sache erhielten. Schließlich bemerkte ich noch, daß an diesem Tage die Wache im Winterpalast von dem zweiten Bataillon des finnländischen Regiments unter Befehl des Obristen A. F. Moller, eines vieljährigen Mitglieds der Gesellschaft, bezogen worden war. Auf dem Admiraltätsboulevard, zwanzig Schritt vom Kaiser, stand der Obrist Bulatow mit zwei geladenen Pistolen, mit dem festen Vorsatz, dem Monarchen das Leben zu nehmen, aber eine unsichtbare Hand hielt ihn zurück. Er hatte Muth und Entschlossenheit genug bewiesen; es ist bekannt, daß er während des großen Feldzuges 1812 mit seiner Compagnie wiederholt feindliche Batterien nahm und unter dem Hagel feindlicher Kugeln stets seiner Compagnie um mehrere Schritte voran war. Als der Kaiser beim persönlichen Verhör gegen ihn seine Verwunderung äußerte, daß er ihn unter der Zahl der Empörer sehe, antwortete Bulatow offenherzig, daß im Gegentheil er verwundert sei, den Kaiser vor sich zu sehen. „Was heißt das?“ fragte der Kaiser. „Gestern stand ich zwei Stunden lang auf zwanzig Schritte von Ew. Majestät entfernt mit geladenen Pistolen und mit dem festen Entschluß, Ihnen das Leben zu nehmen; aber jedesmal, wenn ich die Hand an das Pistol legte, versagte mir das Herz.“ Dem Kaiser gefiel das

offene Geständniß, er befohl, den Obristen nicht in die Casematten der Festung einzuschließen, wo wir Uebrigen uns befanden, sondern ihn in der eigenen Wohnung des Festungscommandanten unterzubringen. Einige Wochen später brachte sich Bulatow durch Hunger um; er überstand den schrecklichsten Kampf mit sich selbst, indem er alle Speisen zurückwies, als seine Fingernägel bereits vor Hunger zerbissen waren. Von einem solchen Manne durfte man erwarten, daß er seinen Vorsatz ausführen würde.

### Varnhagen's Blätter aus der preussischen Geschichte (1819—1823).

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense. Blätter aus der preussischen Geschichte. 2 Bände (Leipzig bei F. A. Brockhaus 1868).

Varnhagen's vielbändige Hinterlassenschaften haben, wesentlich durch die Schuld der Herausgeberin Ludmilla Assing, das umgekehrte Schicksal gehabt, wie weiland die sibyllinischen Bücher: je mehr ihrer wurden, desto rascher fielen sie im Preise. Die Veröffentlichung des Briefwechsels mit Alexander von Humboldt galt ihrer Zeit für ein literarisches Ereigniß, die im vorigen Jahre herausgegebenen Briefe von Tieck, Chamisso, dem Prinzen Louis Ferdinand u. s. w. wurden kaum beachtet, weil sie an das Interesse des Publicums für literarischen Klatsch und Scandal allzu große Anforderungen stellten.

Anderß steht es mit den beiden Bänden aus Varnhagen's Nachlaß, welche uns gegenwärtig vorliegen und von denen nur zu bedauern ist, daß sie nicht an die Spitze der gesammten Publication gestellt worden sind. Sie behandeln einen Zeitabschnitt, in welchem die zufälligen Aufzeichnungen eines im Brennpunkt der Ereignisse stehenden Zeugen ungleich höheren Werth haben, als in der nachfolgenden Periode. Der Inhalt der „Tagebücher“ behandelte einen Stoff, für den es an anderen und besseren Quellen keineswegs fehlte; die wichtigeren Ereignisse waren zum großen Theil von der Tagespresse ausführlich behandelt und zwar in einer Weise behandelt worden, welche von der grämlichen, verbitternen und einseitigen Art des isolirten und alternden Tagebuchschreibers vortheilhaft verschieden war, — was der Tagespresse entgangen, verdiente entweder überhaupt keine Berücksichtigung, oder doch nicht die Art von Berücksichtigung, welche Varnhagen ihr angedeihen ließ, indem er nahezu Alles, was mit seiner Verstimmung gegen das herrschende System und dessen Vertreter zusammentraf, für baare Münze nahm.